



in der Film- und
Medienwissenschaft

22. – 23.06.2023

Hanna Prenzel, Elisa Cuter, Guido Kirsten

Einleitung

Überlegungen zur film- und
medienwissenschaftlichen
Kritik der Klassengesellschaft

Wer sie selbst von unten erlebt hat, hat an der Existenz der Klassengesellschaft kaum Zweifel. Zu massiv sind die sozialen Ungleichheiten, zu offensichtlich ist der Mangel an finanziellen und kulturellen Ressourcen, der die eigene Entfaltung hemmt, zu offenkundig die Reproduktion des Herkunftsmilieus. Was für Viele erlebte Evidenz ist, schlägt sich in den letzten Jahren (wieder) vermehrt auch im publizierten Diskurs nieder. Dazu zählen autofiktionale und autosoziografische Literarisierungen; Debatten innerhalb der Linken, ob sie die Arbeiter:innenklasse zugunsten anderer Marginalisierter vernachlässigt habe; und schließlich aktuelle Publikationen aus den Sozial-, Kultur- und Medienwissenschaften, in denen die Kategorie der sozialen Klasse eine zentrale Stellung erhält.

Allerdings ist gerade für die Film- und Medienwissenschaft in dieser Hinsicht immer noch ein enormer Mangel zu konstatieren, der nicht zuletzt disziplingeschichtliche Gründe hat. In der Film- und Medienwissenschaft haben Klassenfragen nie ein so großes Gehör gefunden wie etwa Genderfragen (von formalästhetischen, narratologischen, gattungs-, genre-, formattheoretischen Fragen ganz abgesehen). Während »Klasse« als deskriptive Kategorie zwar hier und da Verwendung fand und findet, ist die begriffliche und theoretische Grundlagenarbeit stark vernachlässigt worden. Bemerkenswert sind auch die Differenzen zwischen nationalen Forschungskontexten: In Großbritannien hat die Kategorie traditionell einen höheren Stellenwert, was auch in jüngerer Zeit noch sichtbar ist (stellvertretend für viele andere: Deery/June 2017; O'Neill/Wayne 2018). In anderen Ländern ist die Forschungslage deutlich dünner; für den deutschsprachigen Raum sei immerhin auf Seier/Waitz 2014; *ZfM* 1, 2018 und Robnik 2021 verwiesen.

Es ist daher höchste Zeit, dass wir uns dieser Grundlagenarbeit widmen. Gemeinsam debattieren wollen wir unter anderem epistemologische Fragen: Was erkennen wir, wenn wir mit einem Fokus auf Klassenfragen auf mediale Erzeugnisse blicken? Was wird sichtbar, was uns sonst verborgen bliebe? Dazu gehört auch, dass wir unsere klassentheoretischen Grundannahmen explizieren und uns über ihre jeweiligen Vorzüge und Probleme austauschen. Unterscheiden lassen sich, so unsere vorläufige These, mindestens drei Grundpositionen: eine klassenrealistische,

eine klassennominalistische und eine klassenkampfstische. Der *Klassenrealismus* geht davon aus, dass Klassen real in der Gesellschaft existieren und als solche mehr oder weniger richtig und genau von Theorien zu beschreiben sind. Im Zentrum stehen hier Fragen der Adäquanz von Kategorien und der kohärenten konzeptuellen Ausdifferenzierung von Klassensegmenten (beispielhaft ist die Theorie- und Analysearbeit von Erik Olin Wright, zu nennen wären aber auch soziologische Beschreibungen der Gegenwartsgesellschaft wie jene von Andreas Reckwitz). Der *Klassennominalismus* behauptet dagegen den epistemischen Vorrang von Diskursen und Klassifizierungsverfahren: Klassen sind demnach nicht als solche gegeben, sondern werden durch soziale und mediale Praktiken des Einordnens diskursiv erst hervorgebracht. Diese Grundposition harmoniert mit Axiomen, die auch relevante Teile der Kultur- und Medienwissenschaft prägen (beispielhaft ist die Studie *Class Trouble* von Stephan Gregory). Die *kampfstische* Position stellt sich quer zu Realismus und Nominalismus, indem sie behauptet, dass Klassen weder (nur) diskursiv hervorgebracht werden noch realiter einfach existieren, sondern sich erst in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen konstituieren: Real existieren sie insofern, als sie kämpfen (verweisen lässt sich hier auf Stellen bei Nicos Poulantzas und Ruth Sonderegger). Karl Marx bedient sowohl das erste (klassenrealistische) wie das dritte (klassenkampfstische) Paradigma, und operiert daher mit zwei verschiedenen Klassenbegriffen (vgl. 1960 [1852]) – ein Schwanken, das sich ähnlich auch bei Pierre Bourdieu (1982 [1979]; 1987) beobachten lässt.

Neben den Differenzen gibt es auch Gemeinsamkeiten zwischen den Klassentheorien. So gehen alle davon aus, dass Klassen nur existieren insofern es auch andere Klassen gibt, und dass die Existenz der einen mit jener der anderen organisch verbunden ist, dass es bei Klassenfragen also immer um *Beziehungen* (der Kontrolle, der Hierarchie, der Abhängigkeit, der Ausbeutung, der Herrschaft etc.) geht. Eine weitere Gruppe von Ansätzen baut auf diesem Grundzug aller Klassentheorien auf und überträgt die Kategorie auf andere Felder, die traditionell nicht in Termini von Klassenrelationen beschrieben werden. So hat etwa Nancy Fraser (2004) betont, dass es auch bei Genderfragen nicht ausschließlich um Anerkennungs- und Diskriminierungsfragen gehe,

weswegen auch diese Kategorie einen Klassenaspekt habe (vgl. auch Lazzarato 2023 [2022]). Weitergedacht ließe sich sagen, dass jede Akteur:in in ein komplexes Netz aus verschiedenen – teilweise nur temporären oder sogar situativen – >Achsen< oder >Feldern< eingebunden ist. Beispielsweise ist sie Mieter:in (nicht Immobilienbesitzer:in), Radfahrer:in (nur selten Fußgänger:in, noch seltener Autofahrer:in), Vorsitzende in ihrem Sportverein und befristet beschäftigte Mitarbeiter:in in einer Forschungsinstitution. Jedes dieser Attribute positioniert sie in einer latenten Auseinandersetzung nicht nur um Anerkennung, sondern auch um die Verfügungsgewalt um materielle Ressourcen (um Stadtraum beispielsweise). Statt also von *einer* Klassenidentität auszugehen, würde die eigene Identität in eine *Vielzahl von Beziehungen aufgelöst*, die jeweils als Klassenrelationen beschrieben werden können.

Jede der skizzierten Grundpositionen in Bezug auf den Klassenbegriff hat eine gewisse Plausibilität und bestimmte Vorzüge, aber jede hat auch Schwächen und birgt Probleme. Oft sind schon die Erkenntnisinteressen und die damit verbundenen politischen Hoffnungen nicht dieselben; bisweilen gründen die Differenzen auch in noch fundamentaleren philosophischen Differenzen, deren metatheoretische Diskussion den Rahmen der Debatte um Klassenfragen sprengen würde. Wenn uns die Differenzierung der Begrifflichkeiten dennoch wichtig erscheint, so erstens, weil wir glauben, dass sich damit manche unfruchtbare, weil auf Missverständnissen basierende Diskussion vermeiden lässt. Zweitens wirkt sich die Wahl der einen oder anderen Grundposition auch auf speziellere Fragen wie beispielsweise die des Klassenbewusstseins aus, die ihrerseits wichtig werden kann, wenn es um die Analyse medialer Produktionen wie Filmen oder TV-Serien geht: Welcher Bewusstseitsgrad bezüglich der komplex strukturierten Klassengesellschaft wird in den Produktionen erkennbar? Entwerfen Filme und andere audiovisuelle Texte in ihren diegetischen Welten eigene (weniger komplexe oder einfach nur andere) Klassendifferenzen und -systeme? Liegen für TV-Produktionen oft diagnostizierte »klassistische« Stereotype, also herabwürdigende, miserabilistische oder ridikulisierende Darstellungen von Menschen aus unteren Klassen, vor allem an kulturindustriellen Produktionsbedingungen (Hesmondhalgh 2017)?

Wie verhalten sich die oft selbst zum sogenannten Kognitariat gehörenden Kulturschaffenden dazu? Können Formen kollektivkooperativer Produktion Abhilfe schaffen und darüber hinaus zu einer Organisierung beitragen, die das Ziel einer Subversion der Klassengesellschaft und mittelfristig das Ziel einer klassenlosen Gesellschaft verfolgt?

In direkter Verbindung zum Themenkomplex des Klassenbewusstseins – aber auch des »Klassenunbewussten« (Bourdieu 1984; Kirsten 2022) – stehen Fragen nach Affekten und Gefühlen wie Klassenscham (Seier 2020), aber auch Stolz, Hass, Neid oder Mitleid. Als immer auch affektiv auf erlebte Unterdrückung, Herabwürdigung und Verunsicherung reagierende Menschen sind wir alle in die Gefühlsökonomie der Klassengesellschaft verstrickt. Wie aber bringen audiovisuelle Konfigurationen in Kino, Fernsehen oder Webformaten solche Affekte und Gefühle zum Ausdruck, welche Angebote zur Empathie und zur Reflexion machen sie?

Ein weiterer wichtiger – und theoretischer Klärung bedürftiger – Fragekomplex betrifft das Verhältnis der Trias *class, race, gender*. In Bezug auf mediale Produkte wäre beispielsweise zu analysieren, wie die Relationen dieser Kategorien jeweils gedacht sind: Dominiert eine die anderen beiden, werden beispielsweise nur ethnische Differenzen thematisiert (und mit Klassen- und Genderzugehörigkeit verbundene Ungerechtigkeiten dabei invisibilisiert)? Oder wird ihre Verschränkung explizit gemacht, führen uns die audiovisuellen Erzählungen also vor, wie die ökonomische Lage mit rassistischer Unterdrückung und patriarchalen Strukturen interagiert? Spezifischer: Welche Bilder werden von feministischen Kämpfen und Fragen von geschlechtlicher Arbeitsteilung gezeichnet? Wie wird die besondere Ausbeutung migrantischer Arbeiter:innen audiovisuell diskursiviert? Und: Hilft uns die genaue Analyse von Filmen, Serien und TV-Programmen vielleicht sogar, das Verhältnis von *class, race, gender* im Sinne einer neuen, nicht mehr ein- sondern mehrdimensionalen Klassenpolitik (Friedrich 2018) anders zu denken und besser zu verstehen?

Wenn wir Filme und andere mediale Formen als Diskurse auffassen, die zum allgemeinen gesellschaftlichen Diskurs einen Beitrag leisten und ihrerseits von ihm beeinflusst sind, stellt

sich auch die Frage nach Adressierungen: Wie konzipieren mediale Programme, Formate, Genres ihr (klassenspezifisches oder -unspezifisches) Zielpublikum? Wie tragen sie qua Diskurs zur Reproduktion der Klassengesellschaft bei? Oder können sie subversives Potenzial entfalten? Wenn ja, wie?

All diese Fragen scheinen wichtig und drängend. Diskutieren müssen wir daher auch, weshalb sie in der Film- und Medienwissenschaft bislang vergleichsweise geringe Aufmerksamkeit und Bearbeitung erfahren haben. Liegt das am im akademischen Milieu lange Zeit verbreiteten Tabu, über Klassen zu sprechen? An der in den 1980er, '90er und 2000er-Jahren selbst unter Soziolog:innen verbreiteten Überzeugung, wir lebten nicht mehr in einer Klassengesellschaft? Oder liegt es auch oder vor allem an der Theoriegeschichte unserer Fächer, beispielsweise an der selbst in der marxistischen Filmtheorie und -analyse der 1970er-Jahre marginalen Stellung des Klassenbegriffs? Gibt es darüber hinaus vielleicht auch Gründe, die in der Medienwissenschaft dominanten Epistemologie zu suchen sind – also in der Weise, wie sie Themenstellungen bearbeitet, Modelle entwirft und zu Erkenntnissen kommt?

Nicht allen genannten Fragen wird auf unserer Tagung das gleiche Maß an Aufmerksamkeit zukommen können. Wichtig erscheint uns der Versuch, wenigstens auf manche davon erste, vielleicht vorläufige Antworten zu geben. Wo uns dies auch in gemeinsamer Anstrengung nicht gelingt, möchten wir nach Wegen suchen, wie wir in Zukunft zu Antworten kommen könnten – welche Forschung also zu leisten wäre. Wo auch dies nicht möglich erscheint, müssen wir möglicherweise an den Fragen selbst arbeiten, sie präzisieren, ihre Prämissen überdenken. Die massive soziale Ungerechtigkeit, die extreme ungleiche Verteilung finanzieller und kultureller Ressourcen, die systemische Reproduktion dieser Ungleichheit und das Leid, das sich so ebenfalls reproduziert – mit einem Wort: die kapitalistische Klassengesellschaft appelliert an uns kritische Film- und Medienwissenschaftler:innen, uns diesen Aufgaben gemeinsam zu widmen.

22.06.2023

Donnerstag

13:30 Hanna Prenzel, Elisa Cuter, Guido Kirsten

— Einleitung: Klassenfragen in der Film-

14:00 und Medienwissenschaft

14:00 Andrea Seier, Stephan Trinkaus | Seite 10

— Prekarität und Klasse. (Re-)Konfigurationen von Klasse
im postmeritokratischen Kino

15:00

Moderation: Enis Dinç (Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF)

15:00 Olivia Poppe | Seite 12

— Zwischen Ober- und Unterdeck.

16:00 Bemerkungen zur Funktion aktueller Klassennarrative
und -ästhetiken im kommerziellen Gegenwartskino

Moderation: Enis Dinç (Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF)

Kaffeepause

16:30 Christoph Büttner | Seite 14

— Klassenkultur audiovisuell: Lohnarbeit medien-
wissenschaftlich in den Blick nehmen

17:30

Moderation: Aleksandra Miljković (Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF)

17:30 Thomas Waitz | Seite 16

— Klasse – Eine Kategorie

18:30 für die Medienwissenschaft

Moderation: Aleksandra Miljković (Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF)

23.06.2023

Freitag

10:00 Daniel Fairfax | Seite 18

— Zur Abwesenheit der Klassenkategorie in der *Screen Theory*:

11:00 Eine symptomatische Leerstelle?

Moderation: Britta Hartmann (Universität Bonn)

11:00 Hanna Prenzel | Seite 20

— Relationale Bildpolitiken. Klassenübergreifende Kollektivfilme

12:00 über feministische Arbeitskämpfe

Moderation: Britta Hartmann (Universität Bonn)

Mittagspause

13:00 Elisa Cuter | Seite 22

— Zur Theorie einer widersprüchlichen Klassenlage:

14:00 Zeitgenössische autofiktionale Filme über das Kognitariat

Moderation: Elena Meilicke (Universität der Künste Berlin)

14:00 Guido Kirsten | Seite 24

— Klassenscham: Zur Medialisierung eines negativen Affekts

15:00 in der Klassengesellschaft

Moderation: Elena Meilicke (Universität der Künste Berlin)

15:00 Abschlussdiskussion und Verabschiedung

—

16:00

Andrea Seier, Stephan Trinkaus | 22.06.23 | 14:00 – 15:00

Prekarität und Klasse

(Re-)Konfigurationen von Klasse
im postmeritokratischen Kino

Andrea Seier ist Film- und Medienwissenschaftlerin und Professorin für Kulturgeschichte audiovisueller Medien an der Universität Wien.

Stephan Trinkaus ist Medien- und Kulturwissenschaftler und Senior Lecturer am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien.

»Eine prekäre Welt ist eine Welt ohne Teleologie.« (Anna Tsing)
Von diesem Verlust von Bestimmung gehen wir aus. Im Kino hat sich diese Ungerichtetheit zuletzt in Filmen gezeigt, die soziale Differenz und Mobilität auf eine Weise inszenieren, die das klassische meritokratische Narrativ liberaler Gesellschaften, das auf der Vorstellung individueller Handlungsmacht und raumzeitlicher Lokalisierbarkeit beruht, herausfordert. Postmeritokratisches Kino entwickelt seine erzählerische und visuelle Ästhetik hingegen weniger linear und individuell, sondern szenisch, situativ und richtet die Aufmerksamkeit entsprechend stärker auf Gefüge ohne Zentrum. »As we know from situation comedy, a situation is a genre of living that one knows one's in but that one has to find out about, a circumstance embedded in life but not in one's control.« (Lauren Berlant)

In unserem Beitrag wollen wir uns mit der Frage auseinandersetzen, wie sich (erstens) diese Ungerichtetheit zum Konzept von Klasse verhält und (zweitens) welche Aktualisierungen Klassenfragen gegenwärtig aus affekttheoretischer Perspektive oder mit Bezug auf den Begriff des Prekären erfahren. Anhand von aktuellen Filmbeispielen wie NOMADLAND (2021) und SONNE (2022) möchten wir untersuchen, welche sozialen Gefüge das gegenwärtige Kino entwirft und welche Aktualisierungen des Klassenbegriffs sich daraus ableiten lassen.

Olivia Poppe | 22.06.23 | 15:00 – 16:00

Zwischen Ober- und Unterdeck

Bemerkungen zur Funktion aktueller
Klassennarrative und -ästhetiken
im kommerziellen Gegenwartskino

Olivia Poppe ist Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Kulturgeschichte audiovisueller Medien des Instituts für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien.

In jüngster Zeit zeigt sich ein bemerkenswerter Trend im kommerziellen Kino, der den Klassenkampf (zurück) auf die große Leinwand und ins Streaming-Abo bringt: Er manifestiert sich in Kinofilmen wie PARASITE (Bong Joon-ho, 2019), TRIANGLE OF SADNESS (Ruben Östlund, 2022) und THE MENU (Mark Mylod, 2022). Die drei Beispiele sind allesamt schwarzhumorige Kammerstücke mit mehr oder weniger karikativ gezeichneten Figuren. Handlungsorte sind Variationen der Habitate der Oberschicht. Die Superreichen werden humoristisch entlarvt, indem ihnen hoch prekarierte Protagonist:innen entgegengestellt werden, auf deren Seite sich die Zuschauer:innen schlagen können. Die Orte des Wohlstands, die für die einen Freizeit, Unterhaltung und Privatbesitz repräsentieren, während die anderen dort ihre Lohnarbeit verrichten, dienen als Arena des Klassenkampfes: Die Kluft zwischen Arm und Reich, bzw. zwischen Arbeiter:innen und Kapitalist:innen wird dort dramaturgisch zugespitzt bis zur Eskalation. Der Genuss, den diese Filme bieten, besteht zu einem darin, sich als Zuschauer:in an dem medial vermittelten und höchästhetisierten Überfluss zu laben, um anschließend seiner aufwendig inszenierten und brutalen Zerstörung beizuwohnen. Dieser Genuss wird ergänzt um eine moralisch-politische Komponente: PARASITE, TRIANGLE OF SADNESS und THE MENU werden alle als gesellschaftskritische Fabel über die soziale Ungerechtigkeit moderner Gesellschaften inszeniert. Die Mittelschicht wird in diesen Repräsentationen allerdings fast vollständig ausgeklammert. Meine These ist, dass sie nahezu fehlt, gerade weil sie das Zielpublikum dieser Art von Filmen ist. Sie aktivieren keine soziale Verantwortung in ihren Zuschauer:innen, sondern beruhigen Ängste und Gewissen einer verunsicherten Mittelschicht. Im Rahmen meines Vortrags werde ich meine Thesen anhand einiger kurzer Analysen der genannten Beispiele und mit Hilfe einschlägiger Theorien zu meritokratischer Ideologie präsentieren.

Christoph A. Büttner | 22.06.23 | 16:30 – 17:30

Klassenkultur audiovisuell

Lohnarbeit medienwissenschaftlich
in den Blick nehmen

Christoph A. Büttner ist Medienwissenschaftler an der
Universität Bayreuth und Autor von *Postfordistische
Fragmente: Filmische Arbeitswelten und Repräsentationen
des Sozialen* (2022).

Klasse besitzt, wie die Lohnarbeit, auf der sie basiert, keine >einfachen<, spontanen Evidenzen. Um als sinnhafte Kategorie wahrnehmbar und wirksam zu werden, muss sie vielmehr in semiotisch-materialen Praxen vermittelt, aktualisiert und sinnlich zugänglich gemacht werden. Klasse und Lohnarbeit sind mithin grundlegend kulturelle Phänomene. Zu ihrer Erforschung bedarf es einer Herangehensweise, die diese Kulturhaftigkeit der Klasse berücksichtigt und theoretisch verfügbar macht. In medienkulturwissenschaftlicher Perspektive stellt sich dabei auch die Frage nach den verschiedenen Modalitäten ihrer Vermittlung: ihrer Materialität, ihrer Ästhetik, ihrer Produktions- und Rezeptionsverhältnisse. Zugleich verweist umgekehrt die Klassenhaftigkeit der Kultur darauf, dass medienkulturelle Fragestellungen immer in einem Feld gesellschaftlicher (Un-)gleich-)Verteilung von Macht operieren. Dies erfordert von medienwissenschaftlich Tätigen die grundsätzliche Reflexion ihrer eigenen Arbeit, wenn nicht sogar eine Selbstpositionierung.

In meinem Beitrag werde ich zunächst mit Antonio Gramsci und Pierre Bourdieu den praktischen Einsatz einer kulturtheoretisch sensibilisierten Arbeits- und Klassenforschung skizzieren, um dann mit Ernesto Laclau und Chantal Mouffe einen Ausweg aus damit einhergehenden ontologischen Dilemmata zu finden und für einen postfundamentalen Realismus von Klasse und Lohnarbeit zu argumentieren. Anschließend erkunde ich, welche spezielle Perspektiven die Medienwissenschaft zu jener Arbeits- und Klassenforschung beitragen kann. Am Beispiel des Films lässt sich demonstrieren, wie die Aufmerksamkeit für audiovisuelle Evidenzeffekte, für die sinnliche Aufführung sozialer Phänomene, für die narrative Präsentation und die dadurch erzeugten Affekte das Verständnis von Lohnarbeit und Klasse in entscheidender Weise erweitert.

Thomas Waitz | 22.06.23 | 17:30 – 18:30

Klasse – Eine Kategorie für die Medienwissenschaft

Thomas Waitz ist Medienwissenschaftler am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien und forscht zu Kapitalismus und Klassenfragen.

In meinen Vortrag möchte ich nachzeichnen, wie die Kategorie der Klasse in den Cultural Studies wechsellvoll konstruiert worden ist. Dabei wird sich zeigen, dass >class< epistemologisch in entscheidenden Punkten gänzlich anders als >race< und >gender< verstanden wird. Daraus folgt eine entscheidende Schwäche in der Theorieevolution, die seit dem Poststrukturalismus geleistet worden ist.

Im zweiten Schritt werde ich die spezifischen Herausforderungen diskutieren, vor die wir gestellt sind, wenn wir Klassenfragen in der deutschsprachigen Medienwissenschaft thematisieren. Ich schlage eine Sichtweise vor, die nahelegt, dass diese Herausforderungen geradewegs auf die Genealogie und identitätsstiftenden theoretischen Prämissen des Faches zurückzuführen und daher nicht ohne Weiteres zu tilgen sind.

Dennoch werde ich im letzten Teil den Versuch unternehmen, einen Ausblick zu geben, wie künftig Fragen nach Klasse sowohl theoretisch gefasst als auch analytisch bearbeitet werden können und möchte diese Vorschläge zur Diskussion stellen.

Daniel Fairfax | 23.06.23 | 10:00 – 11:00

Zur Abwesenheit der Klassenkategorie in der *Screen Theory*

Eine symptomatische Leerstelle?

Daniel Fairfax ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt und Autor von *The Red Years of Cahiers du Cinéma* (2021).

Die britische Filmzeitschrift *Screen* wurde in den 1970er Jahren durch ihre bahnbrechende Arbeit in der Entwicklung einer marxistischen Theorie des Films bekannt, die zu einem der Grundpfeiler der Filmwissenschaft im englischsprachigen Raum geworden ist. Auf der Grundlage französischer Texte aus *Cahiers du cinéma*, *Cinéthique* und *Tel quel* haben die Autor:innen bei *Screen* einen filmtheoretischen Ansatz ausgearbeitet, der den historischen Materialismus (unter dem Einfluss von Althusser) mit Elementen der Psychoanalyse und der Semiotik kombinierte. Diese enorm einflussreiche konzeptuelle Konstellation, die später als »Screen Theory« bezeichnet wurde, war auch ein wichtiger Ausgangspunkt für die Ausarbeitung feministischer und antirasistischer theoretischer Positionen. Aber rückblickend betrachtet gibt es eine frappierende Abwesenheit in den Schriften, die *Screen* zwischen Ende der 1960er Jahre und Anfang der 80er Jahre veröffentlichte: den Begriff der Klasse. Abgesehen von seltenen Ausnahmen (wie Rosalind Cowards »Class, >Culture< and the Social Formation« von 1977), erscheint die Klasse kaum als konzeptuelle Kategorie im strukturellen Marxismus der wichtigsten Autor:innen, die zu dieser Zeit mit *Screen* assoziiert waren: Colin MacCabe, Stephen Heath, Peter Wollen, Ben Brewster, Laura Mulvey u. a.

Warum also war die Klasse nicht prominenter im bewusst marxistischen Projekt der *Screen*-Theoretiker:innen? Was waren die Gründe dafür, und wie hat diese widersprüchliche Lücke die darauffolgende Entwicklung der Filmtheorie beeinflusst (insbesondere angesichts der konservativen politischen Wende ab den 80er Jahren)? Dieser Vortrag wird die auffällige Absenz der Klasse untersuchen, um sie als eine symptomatische Leerstelle in der Geschichte der Filmtheorie zu verstehen. Darüber hinaus wird er Überlegungen zu einer möglichen Integration des Klassenbegriffs in die Tradition der »Screen Theory« unterbreiten.

Hanna Prezel | 23.06.23 | 11:00 – 12:00

Relationale Bildpolitiken

Klassenübergreifende Kollektivfilme
über feministische Arbeitskämpfe

Hanna Prezel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt »Filmische Diskurse des Mangels« (Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF) und promoviert mit einer wissenschaftlich-künstlerischen Dissertation zu Fragen feministisch-kollektiver Filmproduktion.

In der Geschichte der Arbeitsniederlegungen sind Streiks ver-geschlechtlicher Subjekte, die als aktive Streikende Arbeits-kämpfe anführen und explizit Gleichstellung in Lohnarbeits-verhältnissen einfordern, kaum sichtbar. Diese Leerstelle wird derzeit in der feministischen Soziologie thematisiert (etwa durch Ingrid Artus und Gisela Notz) und die Geschichte feminis-tischer Streikformationen aufgearbeitet.

Vor diesem Hintergrund widmet sich mein Beitrag – mit Blick auf die aktuelle Care-Debatte sowie deren Vorläufer wie der Haus-arbeitsdebatte im Kontext der zweiten Frauenbewegung – einem Film aus den frühen 1970er Jahren, in dem bis heute aktuelle Fragen feministischer Arbeitskämpfe verhandelt werden. Im Stil einer »revolutionären Romantik« erzählt Marin Karmitz' dritter Langfilm COUP POUR COUP (1972) die Geschichte einer spontanen Revolte, eines wilden Streiks von Arbeiterinnen in einer Konfek-tionsfabrik. In der Analyse dieses hybriden fiktionalen Films inter-essiert mich die filmische Verarbeitung der Arbeit sowie »die Realität des Klassenkampfes, wie sie von den Arbeiterinnen emp-funden wird«. Außerdem lege ich einen besonderen Fokus auf die Produktionsbedingungen sowie die Arbeitsweise dieser »Kol-lektivarbeit« (Marin Karmitz), in der hundert zuvor erwerbslose Arbeiterinnen für einen Einheitslohn einen Streik auf Basis ihrer eigenen Erfahrungen rekonstruieren und dabei sich selbst spielen. Wie wirkt sich eine solche klassenübergreifende Pro-duktionspraxis, die auf einer engen Zusammenarbeit beruht und versucht, filmisch *mit* den Arbeiterinnen und nicht *über* sie zu erzählen, auf die Bildpolitiken aus?

Anhand von COUP POUR COUP möchte ich das Konzept der »relationalen Bildpolitiken« vorstellen, mit dem ich Filme aus den frühen 1970er Jahren über feministische Arbeits-kämpfe analysiere, die in explizit klassenübergreifender und kollaborativer Weise produziert wurden. Dieses Konzept soll letztlich auch dazu dienen, heutige alternative Arbeits-weisen im politischen Film im Kontext einer aktualisierten feministischen Klassenpolitik zu befragen.

Elisa Cuter | 23.06.23 | 13:00 – 14:00

Zur Theorie einer widersprüchlichen Klassenlage

Zeitgenössische autofiktionale
Filme über das Kognitariat

Elisa Cuter ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt
»Filmische Diskurse des Mangels« (Filmuniversität Babelsberg
KONRAD WOLF), wo sie zur filmischen Darstellung des Kognitariats
promoviert; sie ist Autorin von *Ripartire dal desiderio* (2020).

Die politische Positionierung von Künstler:innen und Intellektuellen ist aufgrund ihrer prominenten Rolle bei der Produktion des gesellschaftlichen Diskurses immer schon von theoretischem und strategischem Interesse gewesen. Sie können als Verbündete oder gar als führende Vertreter:innen der Arbeiterklasse betrachtet werden – oder umgekehrt als Werkzeuge der herrschenden Klasse. Gleichzeitig war es stets eine Herausforderung, die besondere Stellung von Künstler:innen und Intellektuellen im Klassengefüge zu theoretisieren und zu taxonomieren. Diese Fragen werden in einer Zeit, in der immer mehr Menschen in kultureller Arbeit tätig sind und gleichzeitig die soziale Ungleichheit zunimmt, noch relevanter.

Einen hervorragenden Ausgangspunkt für diese Fragen bieten Filme, da sie aus einer Kulturindustrie stammen, in der die Beteiligten oft aus erster Hand eine widersprüchliche Situation erleben. Das zeitgenössische europäische Kino, insbesondere das unabhängige Kino befindet sich in einem Prozess weit verbreiteter Prekarisierung. Die Zahl der Filmschaffenden in diesem Bereich wächst ebenso wie der Wettbewerb um immer knapper werdende Finanzierungsmittel. Es kann daher gesagt werden, dass viele unabhängige Medienproduzent:innen zum sogenannten »Kognitariat« gehören. Mittels dieses Konzepts wird die Proletarisierung kognitiver Arbeit thematisiert; es umfasst verschiedene Arbeitskategorien. Die Einordnung dieser Kategorien im Verhältnis zur Arbeiterklasse wirft aber wiederum neue Fragen auf.

Durch die Analyse verschiedener Filme, die sich mit den Arbeits- und Lebensbedingungen des künstlerischen und intellektuellen Kognitariats beschäftigen, beabsichtige ich insbesondere die ihnen gemeinsame Form der Autofiktion zu fokussieren. Obwohl die Verwendung dieser Form die Fragmentierung der Kategorie zu bestätigen scheint, unterscheiden sich die diskursiven Schlussfolgerungen der Filme hinsichtlich der Klassenpositionierung. Durch den Vergleich ihrer unterschiedlichen Ansätze und unter Berücksichtigung eines theoretischen Rahmens, der Konzepte wie Klassenkomposition und Sorgearbeit umfasst, möchte ich die Herausforderungen und das Potenzial für Selbstreflexion innerhalb des Kognitariats und dessen Rolle in der Gesellschaftskritik untersuchen.

Guido Kirsten | 23.06.23 | 14:00 – 15:00

Klassenscham

Zur Medialisierung eines negativen Affekts
in der Klassengesellschaft

Guido Kirsten ist Leiter der Forschungsgruppe »Filmische Diskurse des Mangels« (Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF) und Autor von *Filmischer Realismus* (2013) und *Découpage* (2022).

Anhand autosozioграфischer Literatur sowie des Films RESSOURCES HUMAINES (1999) widme ich mich dem Phänomen der Klassenscham. Ich gehe von der Annahme aus, dass es sich dabei um einen negativen Affekt handelt, der in einem komplizierten Verhältnis zum Klassenbewusstsein steht: Einerseits setzt die Klassenscham ein rudimentäres Klassenbewusstsein voraus und kann eine genauere Auseinandersetzung damit anregen. Andererseits kann sie einem umfassenderen Klassenbewusstsein – verstanden als (approximatives) Wissen um das komplexe Gefüge der Klassengesellschaft und um die eigene Stellung darin – auch als epistemisches Hemmnis im Weg stehen. Letzteres, so eine weitere Vermutung, liegt erstens daran, dass Klassenscham auf individuellen Selbst- und Fremdzuschreibungen beruht, statt strukturelle und systemische Zusammenhänge in den Blick zu nehmen; und zweitens daran, dass wir als Beschämte dazu tendieren, die zu hinterfragende Klassenhierarchie implizit anzuerkennen.

Das Problem der stillschweigenden Legitimierung der bestehenden Sozialordnung aufgrund der Scham versuche ich mithilfe der Theorie von Sighard Neckel genauer zu erklären. Diese Theorie bietet mir auch die Basis für den Versuch einer Differenzierung von Armuts- und Klassenscham. Die Analyse von literarischen und filmischen Szenen der Klassenscham dient zum einen der genaueren Auseinandersetzung mit diesem oft in sich schon recht komplexen und teilweise reflexiven Affekt (Scham für die eigene Scham). Zum anderen interessiert mich die Poetik ihrer Medialisierung: Mit welchen Verfahren wird uns Klassenscham vermittelt, welche rhetorischen Zwecke, welche möglichen Effekte lassen sich jeweils rekonstruieren, welche spezifischen Erkenntnisse ermöglichen die ästhetischen Formen ihrer Darbietung?

Literaturverzeichnis | Einleitung

- Bourdieu, Pierre** (1982) *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* [frz. 1979]. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre** (1985) *Sozialer Raum und >Klassen<; Leçon sur la leçon*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre** (1987) What Makes a Social Class? On The Theoretical and Practical Existence Of Groups. In: *Berkeley Journal of Sociology* 32, S. 1–17.
- Deery, June / Press, Andrea** (Hg.) (2017) *Media and Class, TV, Film, and Digital Culture*. New York/London: Routledge.
- Fraser, Nancy** (2004) Feministische Politik im Zeitalter der Anerkennung. Ein zweidimensionaler Ansatz für Geschlechtergerechtigkeit. In: Joachim Beerhorst, Alex Demirovic & Michael Guggemos (Hg.): *Kritische Theorie im Gesellschaftlichen Wandel*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 453–474.
- Friedrich, Sebastian** (Hg.) (2018) *Neue Klassenpolitik: Linke Strategien gegen Rechtsruck und Neoliberalismus*. Berlin: Bertz und Fischer.
- Gregory, Stephan** (2018) Ranking, Sorting, Classing. Klassifikation und Klassenkampf um 1700. In: *ZfM* 19, 2, S. 36–47.
- Gregory, Stephan** (2021) *Class Trouble: Eine Mediengeschichte der Klassegesellschaft*. Paderborn: Brill/Fink.
- Hesmondhalgh, David** (2017) The Media's Failure to Represent the Working Class. Explanations from Media Production and Beyond. In: Deery/Press, S. 21–37.
- Kirsten, Guido** (2022) Differenzenerfahrungen und Klassenfragen. Überlegungen zum subjektiven Realismus von FISH TANK. In: *Nach dem Film* 20 [<https://nachdemfilm.de/index.php/issues/text/>]
- differenzenerfahrungen-und-klassenfragen].
- Lazzarato, Maurizio** (2023) *The Intolerable Present, the Urgency of Revolution: Minorities and Classes* [ital. 2022]. Cambridge, MA: MIT/Semiotext(e).
- Marx, Karl** (1960) *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte* [1852]. In: *MEW* 8, S. 111–207.
- O'Neill, Deirdre / Wayne, Mike** (Hg.) (2018) *Considering Class, Theory, Culture and the Media in the 21st Century*. Boston: Brill.
- Poulantzas, Nicos** (1975) *Klassen im Kapitalismus heute*. Berlin: VSA.
- Reckwitz, Andreas** (2019) *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Robnik, Drehli** (Hg.) (2021) *Klassen sehen. Soziale Konflikte und ihre Szenarien*. Münster: Unrast.
- Seier, Andrea** (2020) Schamoffensive: Zur Mikropolitik der Betroffenheit bei Didier Eribon. In: Karolin Kalmbach, Elke Kleinau & Susanne Völker (Hg.): *Eribon revisited – Perspektiven der Gender und Queer Studies*. Wiesbaden: Springer, S. 65–84.
- Seier, Andrea / Waitz, Thomas** (Hg.): (2013) *Klassenproduktion: Fernsehen als Agentur des Sozialen*. Münster: LIT.
- Sonderegger, Ruth** (2021) Multiple Klass(e)ifizierungen in der (kunst-) universitären Bildung: Plädoyer für eine Auflockerung. In: Robnik, S. 13–44.
- Wright, Erik Olin** (1985) *Classes*. London: Verso.
- Wright, Erik Olin** (2009) Understanding Class: Towards an Integrated Analytical Approach. In: *New Left Review* 60, S. 101–116.

Organisation

Emmy Noether-Forschungsgruppe
»Filmische Diskurse des Mangels«
Guido Kirsten, Hanna Prenzel, Elisa Cuter

diskurse.projekte-filmuni.de

Booklet Design

Studio Friedrichter und Birte Rauch

Ort

Glaskiste des ExRotaprint
Gottschedstr. 4
13357 Berlin Wedding



FILMUNIVERSITÄT
BABELSBERG
KONRAD WOLF

F I L M I S C H E
D I S K U R S E D E S
M A N G E L S
Zur Darstellung von Prekarität und Exklusion
im europäischen Spiel- und Dokumentarfilm

